

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 32 (1938)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Nochmals Verdunkelung : Teil I, II und III  
**Autor:** Ragaz, Clara / Trautvetter, Paul / Ragaz, Leonhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-137227>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Was sollen die Gamonds? Die Eltern sind alt, und die Tochter, wenn nicht an der Seele, doch am Leibe gebrochen. Ein junger Gamond, ein Lieutenant, ist bereits durch Schaffhausen nordwärts gezogen, vielleicht Blanche Gamonds Bruder. Von Genf aus hat sich Blanche Gamonds Mutter aufgemacht, um der Tochter eine neue Heimat zu suchen. In Bern ist sie vom Tode ereilt worden. Dann fährt auch Blanche Gamond von Genf weg, den blauen See aufwärts und durchs herbstglühende Waadtland nach Norden. Bern, darin sie Aufnahme findet, kann sie in ihren Erinnerungen nicht hoch genug preisen. Hier bleibt sie nun mit dem Vater durch Jahre.

Ach, Gnadenbrot bleibt nicht immer süß, arme Blanche Gamond. Der Vater erbebt oft im Zorne. In der Enge zu stehen zwischen ihm und zwischen jenen, die ihnen den Unterhalt geben, mag für Blanche Gamond nicht leicht gewesen sein.

Bist darum, Blanche Gamond, nach fast dreißig Jahren unerfüllter Hoffnung auf Heimkehr, auf Aenderung der Zustände im Reiche, auf Einführung der Gewissensfreiheit — die erst durch die französische Revolution erfolgt ist —, bist darum vielleicht, nach endlosen Krankheiten und Leiden, 1717 nach Zürich gefahren, auf den Rat deiner dortigen Freunde?

Da fandest du die Ruhe. Da fandest du die Heimat — jene Heimat, die jedem Menschen zuteil wird.

Die Erde ist frei, Blanche Gamond, in der du da ruhest. Die Lüfte sind frei, die über die hinwehn.

Sie sind frei, Blanche Gamond, und bleiben frei ewig, wenn wir stark sind, wie du warst, — wenn wir fest werden, wie du es gewesen: wenn wir, Blanche Gamond, Gott treu sind wie du.

*Hedwig Anneler.*

---

## Nochmals Verdunkelung.

### I.

Die neue Verdunkelungsnacht, die vom 27. auf den 28. September, hat uns Verweigern mehr zu schaffen gemacht als die vorhergehenden. Denn die Lage hatte sich verändert. Vorher war diese Verdunkelung ein unwürdiges, ja gottloses Theater. Auch *dagegen* ging unser Protest. Und er ging gegen den Fatalismus, der den Krieg für unvermeidlich hält. Diese Momente schienen nun, wenn nicht weggefallen, so doch abgeschwächt. Nun war ja die *Kriegsgefahr* vorhanden. Nun kam, schien es, auch in das, was vorher ein frivoles Schauspiel war, etwas mehr *Ernst*. Nicht daß unsere Auffassung des Luftschutzes und speziell der Verdunkelung sich im geringsten geändert hätte; sie hat sich immer nur verstärkt. Aber wir fragten uns, ob das, was *Demonstration* sein sollte, diesmal nicht als *Provokation* wirken mußte. Wir hatten ja *immer* zugestanden, daß, wenn auch die Verdunkelung

immer mehr Gefahr als Schutz sei und auf alle Fälle ein Trug bleibe, im Kriegsfall immerhin bei vollkommener Durchführung doch ein erhelltes Haus nicht nur für es selbst, sondern auch für die *Umgegend* eine vermehrte Gefahr bedeutete. Wenn wir auch selbst im höchsten Heroismus und Trotz des Bekenntnisses fogar das auf uns nehmen wollten, dürften wir die *Nachbarn* gefährden? Durften wir ihnen jetzt zumuten, uns zu verstehen?

Dieses Bedenken bewegte uns tief, auch den Schreibenden.

Dazu kam nun auch noch der *Schein der Gesetzlichkeit*, der durch den Beschluß der Bundesversammlung der Luftschutzaktion verliehen wurde und das Verständnis unserer Haltung auch erschweren mußte.

Aber auf der andern Seite bestanden starke Motive unserer bisherigen Haltung weiter. Es blieb der Protest gegen Unsinn und Trug der Verdunkelung. Es blieb ihr Widerspruch zu Gott, Mensch, Christus. Es blieb die Kapitulation vor dem Krieg. Es blieb auch die *Verfassungswidrigkeit* des ganzen Luftschutzes. Und dazu kam die große Gefahr, daß eine *veränderte* Haltung unsererseits noch weniger verstanden würde, als die Beibehaltung der bisherigen, was katastrophale Folgen für unsern ganzen Kampf haben müßte. Darum entschlossen wir uns nach langem Ringen und ernster Beratung, doch auch diesmal unsere Lichter nicht zu löschen.

Unser Freund *Trautvetter* empfand die *andere* Seite des Problems noch etwas stärker als wir. Auch ist seine Lage von der unsrigen sehr verschieden. Nicht nur ist sein Haus viel ausgeletzter, seine Lichter weiter leuchtend, sondern er hat als Pfarrer sich auch zu fragen, was er seiner Gemeinde zumuten darf, während wir in dieser Beziehung unabhängig sind. Er denkt in der Sache selbst auch jetzt genau wie wir. Es fehlt ihm nicht der Mut, bis zum Aeußersten dafür zu stehen. Das Problem besteht in der Taktik des geistigen Kampfes, besonders in der Frage nach der Grenze zwischen dem eigenen Recht und dem Recht anderer. Er hat gehandelt wie er *mußte* und damit *recht* gehandelt. Es lag mir an, das als meine Ueberzeugung auszusprechen.

## II.

Wir haben diesmal den Organen der Polizei, als sie gegen uns einschritten, folgende Erklärung abgegeben:

*Warum wir nicht verdunkeln — trotz alledem!*

Die Unterzeichneten können sich nicht entschließen, von ihrer bisherigen Haltung gegenüber den Verdunkelungsübungen abzugehen. Aus folgenden Gründen:

1. Sie sind trotz dem Beschluß der Bundesversammlung in dieser Sache immer noch der Ueberzeugung, daß die Form, welche diese Luftschutz-Aktion angenommen hat, eine krasse Verletzung von Sinn und Wortlaut unserer demokratischen Verfassung bedeutet. Sie bedeutet die Einführung eines auf die ganze Bevölkerung, auch die Frauen und die

noch nicht militärpflichtige Jugend ausgedehnten obligatorischen Militärdienstes, der sich unaufhörlich noch zu erweitern strebt. Diese Einführung ist durch einen der bekannten sogenannten dringlichen Bundesbeschlüsse erfolgt und bloß die vom Bundesrat aufgestellten verfassungswidrigen Strafbestimmungen hat die Bundesversammlung hinterher durch einen dem Referendum unterstellten Bundesbeschluß genehmigt, ohne damit die Verfassungswidrigkeit der Erlasse als solche aufzuheben. Eine solche fundamentale Aenderung des verfassungsrechtlichen Zustandes dürfte nur durch eine neue Bestimmung der Verfassung selbst eingeführt werden, welche durch eine obligatorische Volksabstimmung mit Volks- und Ständemehr genehmigt werden müßte. Wir halten es für eine Grundbedingung der politischen Existenz unseres Volkes, daß der Willkür in der Behandlung der Verfassung und der Grundrechte des Volkes gewehrt und auch den Anfängen der gleichschaltenden Diktatur Widerstand geleistet wird.

2. Wir haben bisher nicht verdunkelt, um damit gegen den *Fatalismus* zu protestieren, der den Krieg für unvermeidlich hält. Trotzdem wir zugestehen, daß die Kriegsgefahr inzwischen sich vermehrt hat, glauben wir auch jetzt, daß wir die drohende Katastrophe nicht als Fatum hinnehmen dürfen. Es gibt für Menschen, die an den lebendigen Gott der Bibel glauben, kein Fatum. Wir glauben — dennoch! —, daß es noch einen Weg der Rettung gibt. Darum fühlen wir uns verpflichtet, auch jetzt, inmitten von Gefahr und Panik, erst recht diesen Protest unseres Glaubens aufrechtzuerhalten.

3. Unser stärkster und zwingendster Beweggrund ist der unseres *Glaubens*. Wir sind aufs tiefste erschüttert durch den entsetzlichen Gegensatz, worin dieses ganze satanische Wesen, das in den Verdunkelungsübungen sein Symbol erhält, zu *Christus*, und das bedeutet für uns: zu Gott und zum Menschen steht. Der Protest unseres nicht verlöschten Lichtes will mithelfen, daß dieser furchtbare Gegensatz nicht verdunkelt werde. Denn das wäre unser Untergang in höllischem Wesen, wie es der Untergang der Sache Christi unter uns wäre.

4. Wir glauben dabei nach wie vor auch nicht an die *Möglichkeit* eines wirklichen und ernsthaften Luftschutzes. Unsere Auffassung wird durch alle neuen Erfahrungen gestützt. Am wenigsten glauben wir an den Wert der *Verdunkelung*. Wir halten ihren Anspruch, uns zu schützen, für eine Lächerlichkeit und eine Unwahrheit und damit geradezu für eine große Gefahr. Denn uns ist, besonders in einer Lage, wie wir sie jetzt haben, nur mit dem nüchternen Ernst der Wahrheit gedient. Die größte Gefahr dieser Verdunkelung ist eine gewisse Betäubung und Einlullung des Geistes, die uns von dem Einzigen ablenkt, was wirklich helfen, schützen und retten kann: dem Kampf gegen das Verderben des *Krieges selbst* und der nur im klaren Lichte der Wahrheit vor sich gehenden Konzentration der Seelen auf *Gott*. Darauf wollen wir mit dem Protest unserer Lichter hinweisen.

5. Wir wollen mit unserer durch jahrzehntelanges Ringen mit diesen Fragen gereiften Haltung *Gott und unserem Volke dienen*, nicht einer Rechthaberei frönen oder unsere Mitmenschen reizen, wenn nicht gar ihnen schaden. Auch die Rücksicht auf ihre Empfindungen möchten wir soweit als möglich zur Geltung bringen. Wenn der Krieg doch käme, dann würden wir es halten wie die andern. Denn es fielen damit ein Teil der Beweggründe unserer jetzigen Haltung weg. *Wir würden gewiß auch dann so wenig wie heute an den Luftschutz und speziell an die Verdunkelung glauben*, aber wir würden unsere Mitmenschen nicht durch den Gedanken aufreizen, daß wir sie durch unsere Haltung gefährdeten. Die Verdunkelung bleibt nach unserer Ueberzeugung eine Gefahr, aber wenn sie allgemein durchgeführt würde, so würden *vereinzelte* helle Punkte diese Gefahr tatsächlich vermehren. Darauf würden wir im Sinne des Evangeliums Rücksicht nehmen.

Aus dem gleichen Grunde vermeiden wir auch jetzt nach Möglichkeit alles, was als *Provokation* oder *Brüskierung* ausgelegt werden könnte, und beschränken uns auf das für unsere Absicht Unumgängliche. Es tut uns aufrichtig leid, dabei in Opposition zu einem Teil unserer Mitbürger treten und Anordnungen ausführender Organe der Behörden den Gehorsam verweigern zu müssen. Aber wir glauben mit einem der größten Schweizer, Alexander Vinet, daß es Fälle gibt, wo man durch den Widerstand des Gewissens sowohl der *rechten* Ordnung als auch dem Ganzen der Volkswohlfahrt am besten dient. Wir setzen unser Leben, wie man wissen kann, auf jede Weise, die uns möglich ist, auch für Volk und Vaterland ein. Auch sind wir weit davon entfernt, diejenigen zu verurteilen, die sich in dieser Sache anders stellen. Aber für uns selbst gilt in dieser Lage das Wort, daß wir nicht anders können.

Wir entziehen uns nicht der Volksgemeinschaft, sondern wollen ihr sogar einen besonders schweren Dienst leisten, indem wir als solche, die an den lebendigen Gott und sein Reich glauben und in Christus allein die Rettung erblicken, gegen das drohende Verderben, das die Seelen nicht weniger als die Leiber trübe, den Widerspruch dieses Glaubens erheben und unseren Glauben nicht an die verderbenden Mächte der Finsternis, sondern an die rettenden Mächte des Lichtes bezeugen.

Dr. Leonhard Ragaz, Zürich  
Clara Ragaz, Zürich  
Max Gerber, Zürich  
Agnes Gerber, Zürich  
Dr. Bernhard Lang, Langenthal  
Elisabeth Blaser, Le Locle  
Clara Waldvogel, Neuenburg<sup>1)</sup>  
Pierre Ceresole, Gland.

---

<sup>1)</sup> Clara Waldvogel wünscht die Mitteilung, daß sie zum *erstenmal* verdunkelt habe. D. Red.

Herr *Trautvetter* hat dazu folgende Erläuterung seiner Haltung gefügt:

*Eine Erklärung.*

Ich glaube, sowohl Freunden als auch Andersdenkenden eine Erklärung schuldig zu sein für die Tatsache, daß ich anlässlich der Verdunkelungsübung vom 27./28. September nicht die gleiche Haltung eingenommen habe wie vor einem Jahr. Ich habe darüber folgendes zu sagen:

Ich habe meine Ueberzeugung in bezug auf die Verdunkelung und den ganzen sogenannten passiven Luftschutz *nicht* geändert. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß es für die verantwortlichen Behörden, für die fachverständigen Militärs und für jeden, der irgendwie berufen ist, der Allgemeinheit zu dienen, keine dringlichere Pflicht gibt als die, rückhaltlos die Wahrheit über den modernen Krieg auszusprechen.

Diese Wahrheit besteht darin, daß die Bevölkerung des Hinterlandes in der grauenvollsten Weise preisgegeben sein wird und daß die empfohlenen Schutzmaßnahmen entweder praktisch undurchführbar oder aber für den Großteil der Bevölkerung nahezu wertlos sind.

Es müßte endlich zu einem Aufwachen kommen angesichts der Tausende von Kindern und Frauen, die in Aethiopien, in Spanien und China durch die Flugwaffe feige hingemordet worden sind, und angesichts der fieberhaften Vorbereitungen, die getroffen werden, um dieselben Greuel in unvorstellbar größerem Maßstabe in den europäischen Städten und Ortschaften ebenfalls zu verüben.

Aber anstatt aufzuwachen, fangen die Menschen an, sich an den Gedanken des „totalen“ Krieges, des Krieges, der sich auf den Wehrlosen ausdehnt, — zu gewöhnen, sich damit abzufinden und stumpfsinnig ihrem „Schicksal“ entgegenzugehen.

Die Maßnahmen des passiven Luftschutzes tragen die Gefahr in sich, daß sie jenes so notwendige Erwachen der Menschen verhindern. Sie verhindern, daß endlich alle guten Kräfte des Menschen, Gewissen, Willen und Intelligenz — vom christlichen Glauben gar nicht zu reden! — sich erheben, um den Krieg, dessen ruchlose Dummheit sich nun völlig enthüllt hat, zu bekämpfen. Für die Vorbereitung des Krieges wird alles getan, für seine Bekämpfung nahezu nichts.

Daß man bei uns den „Luftschutz“ in verfassungswidriger Weise ohne Volksabstimmung eingeführt hat, ist ein Beweis dafür, daß man die öffentliche Erörterung dieser Sache scheute, während es doch gerade umgekehrt den verantwortlichen Führern des Volkes ein heiliges Anliegen sein müßte, daß den Völkern die Augen aufgehen über die Furchtbarkeit der Lage, in der sie sich im Kriegsfall befänden.

Demgegenüber möchten wir unsererseits dem Volk nicht mit Illusionen, sondern mit der Wahrheit dienen. Aber es gibt Lagen, in denen Reden und Schreiben beim Kampf für die Wahrheit nicht mehr genügen. Der Bundesrat hat ja sogar den unerhörten Versuch gemacht, das freie Wort in dieser Sache zu verbieten. Er mußte von unabhängigen

Richtern in die Schranken gewiesen werden. Das Wort ist in dieser Sache wieder frei; bereits beschlagnahmte Flugblätter sind wieder freigegeben. Aber es ist heutzutage schwer, mit dem bloßen Wort die Menschen aufzurütteln. Nicht nur deshalb, weil die verbreitetsten Zeitungen denen, welche nicht die offizielle Meinung vertreten, verschlossen sind, sondern vor allem darum, weil der geistige Schlaf in diesen Dingen so tief ist. Die Menschen sind in bezug auf den Krieg wie narkotisiert, fast nicht aufweckbar und zum Handeln wie gelähmt. Darum sind einzelne unter uns dazu gekommen, durch das Brennenlassen ihrer Lichter in den Verdunkelungsnächten jene Wahrheit kund zu tun, die letztlich allein schützen kann.

Wenn ich diesmal auf diese symbolische Tat verzichtet habe, liegt es mir daran, zu betonen, daß ich in keiner Weise am Sinn derselben irre geworden bin. Ich glaube sagen zu dürfen, daß ich auch nicht von den polizeilichen Strafbestimmungen und vor den Rügen kirchlicher Behörden, wie sie mir das letzte Mal zuteil wurden, zurückgewichen bin.

Es sind mir folgende Gründe maßgebend gewesen:

Außer gewissen menschlichen Rücksichten, über die man gerade als Christ nicht einfach hinweggehen kann — darunter auch die Rücksicht, die ich in meiner Stellung als Pfarrer meiner Gemeinde schulde —, glaubte ich, der durch die gegenwärtige politische Lage hervorgerufenen Erregung und Angst meiner Mitbürger Rechnung tragen zu müssen. Ich hatte schon vor einem Jahr betont, daß ich im „Ernstfall“ selbstverständlich verdunkeln würde, und ich hatte zum Beweis für die Aufrichtigkeit dieser Absicht das notwendige Verdunkelungsmaterial angeschafft und den kontrollierenden Organen vorgezeigt. Obschon ich diesen Maßnahmen nur einen ganz minimalen Wert zumessen kann, wäre es mir doch nie eingefallen, meine Nachbarschaft und meine Mitbürger in Angst zu versetzen durch Aufleuchtenlassen von Licht mitten in einer verdunkelten Umgebung. Das, wogegen ich mich auflehnte, war, daß man *mitten im Frieden* diese Schutzmaßnahme eifrig betreibt, ihre Wichtigkeit übertreibt, ihre Fragwürdigkeit nahezu verschweigt, vor allem aber alles andere unterläßt, was zur Abwendung der Kriegskatastrophe geeignet wäre. Die Friedenszeit ist eine Gnadenfrist, die man nicht nur zum Sichbereitmachen für den Kriegsfall, sondern viel leidenschaftlicher zum Kampf gegen den Krieg ausnützen müßte.

Aber nun ist ja leider in diesen Wochen die Situation anders gewesen. Wir konnten den Ausdruck „mitten im Frieden“ nicht mehr anwenden. Und da glaubte ich, daß auch bei gewissenhaften, denkfähigen und denkwilligen Menschen die psychologischen Voraussetzungen zum Verstehen einer solchen Demonstration nicht günstig sind. Es ist nicht leicht, sich von der Mehrheit seiner Mitbürger zu trennen, besonders schwer ist es, wenn man das Gefühl haben muß, daß auch Menschen, die guten Willens sind, von einem getrennt werden. Man muß auch das auf sich nehmen können, aber man hat wohl auch das Recht

und die Pflicht, abzuwägen, unter welchen Umständen man den Menschen die ruhige Erörterung frivoller Fragen zumuten kann.

Ich weiß, daß ich im November 1937 nach meinem Gewissen gehandelt habe, und bin der Ueberzeugung, daß es damals richtig für mich war. Diesmal mußte ich *so* handeln. Meine Mitbürger mögen die Sache beurteilen, wie es ihnen gut scheint; zu richten haben sie letzten Endes darüber nicht. Meine Freunde aber, die auch diesmal wieder den nämlichen Weg gehen mußten, versichere ich meiner Treue und meiner größten Hochachtung; denn es liegt mir völlig fern, zu meinen, daß meine Gründe auch für sie Geltung gehabt hätten.

*Paul Trautvetter, Pfarrer.*

### III.

Ueber den Verlauf der Aktion ist ungefähr das Gleiche zu sagen, wie das letzte Mal.

Wir konnten gegen zwei Stunden demonstrieren, indem wir diejenige Beleuchtung beibehielten, die wir *jeden* Abend brauchen, und genau *so*, wie jeden Abend.

Nach diesen ungefähr zwei Stunden nahm uns die Polizei die Sicherungen weg und wir waren auf Kerzen angewiesen. Uns gegen jene Maßregel zu *wehren*, hätte keinen Zweck gehabt und wäre nicht nach unferm Sinn gewesen. Wir hatten unser Wort gesagt.

Es war um *so* weniger Anlaß zu einem Spiel der Widerfetzlichkeit, als die ausführenden Organe wenn möglich noch anständiger und freundlicher waren, als die letzten Male. Das wieder anzuerkennen und hervorzuheben ist uns eine Pflicht und Freude.

In der Stadt war wirklich etwas mehr Ernst als die andern Male, wenn auch keineswegs ein der ganzen Lage entsprechender. Und man konnte auch nicht allzuviel Ernst verlangen. Denn die Sternen- und Mondnacht machte ja das Ganze auch wieder und erst recht zu dem, was es ist: einer ernsthaften Lächerlichkeit.

Ich aber danke Gott, daß er uns vor der Versuchung des Nachgebens bewahrt und uns gegeben hat, unser Zeugnis aufrecht zu erhalten — trotz alledem!

*Leonhard Ragaz.*

---

## Vergeltung.

Vergeltung besteht; aller Widerspruch der äußeren Verhältnisse kann den Zustand, den das äußere Tun erzeugt, nicht ändern; dieser innere Zustand wird gerade durch den Gegensatz der äußeren Ereignisse gekräftigt und zu voller Bewußtheit gebracht. Der Schlechte bleibt bei aller Gunst der äußeren Geschehnisse elend, ja er wird durch sie nur elender, indem das Böse um *so* üppiger aufwuchert; dem Guten aber erweist sich in allen Hemmungen und Leiden erst recht die Herrlichkeit und Seligkeit seines Lebens. Der Triumph des Bösen kann überhaupt nur vorüber-